

## V. Schlußwort

Obwohl mit der Schulbildung das Gemeinschaftsproblem für den Gebrechlichen keineswegs gelöst ist, ja, mit der Berufsausbildung und der späteren Lebensgestaltung erneut schwere Gemeinschaftsprobleme an ihn herantreten, so brechen wir unsere Ausführungen doch an dieser Stelle ab, wo das Kind vor dem großen Schritt in das weitere Leben steht. Eine wirklich gut ausgenützte Kinderzeit in Familie und Schule berechtigt zu der Hoffnung, daß der behinderte Mensch den Anschluß an die Berufs- und weitere Volksgemeinschaft finden werde und in der Lage sei, im Rahmen des Möglichen ein zufriedenes und tüchtiges Leben zu führen.

## Referate

### **Der Genfer Kongress über Reform des Strafvollzugs und Prophylaxe des Verbrechens vom 22. August - 3. September 1955**

Von Privatdozent Dr. C. Haffter, leitender Arzt der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Basel

Der Genfer «Weltkongreß der Vereinigten Nationen über die Verhinderung von Verbrechen und die Behandlung von Gesetzesübertretern» war wohl der erste, den die UNO durchgeführt hat, aber die Vereinigten Nationen setzten damit eine Reihe internationaler Kongresse fort, die alle fünf Jahre stattfanden, der letzte in Den Haag 1950. Im Palais des Nations war eben die Atomkonferenz zu Ende gegangen, und die imposante Ausstellung der Atomfachleute wurde erst aufgeräumt, während in anderen Räumen bereits Bilder über das Gefängniswesen verschiedener Länder, graphische Darstellungen und Arbeiten von Häftlingen ausgestellt waren. Neben den Arbeitssitzungen der drei Sektionen wurden an den Vollversammlungen Berichte erstattet über den Stand der Entwicklung in verschiedenen Kontinenten, Dokumentarfilme gezeigt sowie an drei Tagen Führungen durch schweizerische Strafanstalten veranstaltet. Die UNO-Kongresse wickeln sich in parlamentarischen Formen ab. Über die Resolutionen und Empfehlungen wird abgestimmt, wobei die Delegation jedes Landes durch ihren Chef eine Stimme abzugeben hat. Die nichtstaatlichen Organisationen und individuellen Teilnehmer haben kein Stimmrecht, dürfen aber in der Diskussion frei mitreden. Natürlich sind bindend für die Mitgliedsstaaten nur eigentliche internationale Abkommen (wie etwa über die Rauschgifte), die dann von den Regierungen der einzelnen Länder erst ratifiziert werden müssen. Die Verhandlungen eines solchen Kongresses sind aber von großer Bedeutung für den Austausch von Erfahrungen und Anregungen. Wenn man weiß, wie schwer es ist, gerade auf dem Gebiet des Gefängniswesens gegenüber den öffentlichen Meinungen und lokalen Behörden Fortschritte durchzusetzen,

so ist die moralische Unterstützung der Pioniere des Strafvollzugs durch internationale Kongreßbeschlüsse nicht zu unterschätzen. Für die schweizerische Delegation war es sicher ein Ansporn, zu sehen, daß wir in mancher Beziehung rückständig geblieben sind und daher nicht nur mit aller Entschiedenheit die im Schweizerischen Strafgesetzbuch geforderten Reformen zu verwirklichen haben, sondern uns bereits auch neuen Ideen öffnen müssen.

Die moderne Entwicklung im Strafvollzug ist dadurch charakterisiert, daß an Stelle des Sühneprinzips die Erziehung oder Behandlung tritt und daß der Strafvollzug nicht nach der Tat, sondern nach der Persönlichkeit des Täters bemessen wird. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Einrichtung der *offenen Strafanstalten*, wie sie in vielen Ländern schon längst existieren, bei uns nur als offene Abteilungen geschlossener Anstalten. Für die offene Anstalt ist charakteristisch, daß sie auf alle materiellen Vorkehrungen gegen Entweichung, auf Mauern, Gitter, Riegel, bewaffnete Wärter verzichtet. Als Beispiel sei die kalifornische Strafanstalt Chino erwähnt, über die ein eindrucksvoller Film vorgeführt wurde. Sie ist aus einem anfänglichen Versuch mit einigen hundert Sträflingen angewachsen zu einem Betrieb mit 1500 Insassen. Hier gibt es keine Zellen, keine Sträflingskleider, kein Sprechverbot. Die Sträflinge sind in Schlafsälen, Werkstattgruppen, Sportklubs beieinander, sie wählen Vertrauensmänner in einen Ausschuß, der abwechselungsweise allein oder mit dem Direktor zusammen über ihr Anliegen berät. Am Sonntag kommen die Angehörigen, selbst die Kinder, zum Besuch und bringen ein Picknick mit, das gemeinsam im Freien verzehrt wird. Statt Einschließung und Bewachung gilt das Angebot des fair play, der Appell an die Mitverantwortung, an das Solidaritätsgefühl. Stimulierend wirkt die Bemessung der Strafdauer nach dem Verhalten des Sträflings, der durch seine Bewährung eine Abkürzung der Haft erreichen kann, die viel weiter geht als unser System der bedingten Entlassung. Wenn man hört, daß die Zahl der Entweichungen pro Jahr ein Prozent des Bestandes nicht überschreitet, so stellt sich die Frage nach der Auswahl der Delinquenten, die sich für diese Art von Strafvollzug eignen. Es wäre aber falsch, anzunehmen, offene Strafanstalten kämen nur für leichte Vergehen und kürzere Strafdauer in Frage. Vertreter verschiedener Länder betonen aus ihrer Erfahrung, daß auch lange Strafen für schwere Delikte in offenen Anstalten verbüßt werden können und gerade hier die Besserung und Wiedereinordnung in die Gesellschaft weit besser gelingt, als in jahrelanger zermürender Isolierung hinter Gittern.

Ein weiteres Kongreßthema, die *Arbeit in der Strafanstalt*, zeigte ähnliche Probleme. Interessant war die Diskussion über ihre Zweckbestimmung. Die Formulierung, daß der Arbeitslohn verwendet werden soll zur Wiedergutmachung des dem Opfer zugefügten Schadens, wurde von manchen Delegierten, etwa den indischen, als Widerspruch gegen die modernen Auffassungen empfunden, offenbar als Rückkehr zum Sühneprinzip, zum «Schuldturm». Wenn

andererseits ein besonderer erzieherischer Wert dem beigemessen wurde, daß der Sträfling durch seine Arbeit zum Unterhalt seiner Familie beitragen soll, so müssen wir zugeben, daß dies in der Schweiz bisher nicht überall möglich war. Variieren doch die Lohnansätze für die reguläre Sträflingsarbeit bei uns zwischen 2 Franken und 10 Rappen täglich, und längst nicht überall kann in der Freizeit für zusätzlichen Verdienst gearbeitet werden. Denken wir beim Stichwort Sträflingsarbeit vor allem an den Schutz vor Ausnützung und an den Vorwurf zu langer Arbeitszeiten (bis 11 Stunden in der Schweiz), so ist die Problemstellung in Amerika und manchen anderen Ländern gerade umgekehrt: In den Vereinigten Staaten müssen viele Gefängnisdirektoren geradezu froh sein, wenn sie ihre Leute nur sechs Stunden nützlich beschäftigen können, weil die allmächtigen Gewerkschaften die Konkurrenz der billigen Sträflingsarbeit aufs schärfste bekämpfen! Diese Delegierten forderten daher, daß der Staat verpflichtet wird, geeignete Aufträge den Strafanstalten zuzuweisen und so für die Arbeitsmöglichkeiten zu sorgen. Ferner wurde das Prinzip aufgestellt, die Beschäftigung im Gefängnis solle die Gefangenen beruflich weiterbilden und darauf vorbereiten, sich nach der Entlassung möglichst gut ins Erwerbsleben einzugliedern. Auch diese Forderung läßt sich natürlich unter den eben genannten Erschwerungen im Arbeitsmarkt kaum verwirklichen; sie wird auch nicht erfüllt in unseren ländlichen Anstalten, die eine große landwirtschaftliche Domäne bewirtschaften, während die städtischen Strafanstalten auf vielseitige handwerkliche Anlern- und Verdienstmöglichkeiten eingestellt sind.

Wir übergehen die Themen Personalausbildung und Hausordnung und gehen ein auf die Arbeiten der dritten Sektion, der stärkstbesuchten, die über die *Verhütung der Jugendkriminalität* diskutierte. Wie das Problem in einem der meistbetroffenen Länder, den Vereinigten Staaten angepackt wird, sei an zwei Beispielen gezeigt. Wahre Vorbeugung krimineller Entwicklung muß darauf ausgehen, die Jugendlichen zu erfassen, bevor sie delinquieren, also im Stadium der sogenannten Prädelinquenz oder der potentiellen Delinquenz. Am radikalsten hat das Forscherpaar Sheldon und Eleanor Glueck in Harvard (Massachusetts) auf dieses Ziel hin gearbeitet. Sie haben Hunderte von Lebensläufen krimineller Jugendlicher analysiert und die Faktoren bestimmt, die für die Entgleisung ihrer Entwicklung maßgebend waren. Die Aufstellung dieser Faktoren in sogenannten «prediction tables» soll gestatten, schon frühzeitig, also in den ersten Schuljahren, die gefährdeten Kinder herauszufinden und sie vor dem Abgleiten in die Kriminalität zu bewahren. Es laufen in Nordamerika bereits, so wurde berichtet, großangelegte Versuche dieser Früherfassung und vorbeugenden Betreuung. Aber auch die Polizei ist in manchen amerikanischen Großstädten zu einer großzügigen prophylaktischen Kampagne übergegangen. Das Treiben jugendlicher Gangsterbanden, so hat man erkannt, ist ein fehlgeleiteter Ausdruck gesunder Abenteuerlust, die in geordnete Bahnen gelenkt

werden müßte. Daher geht die Jugendpolizei auf die Straße und sammelt die unbeaufsichtigten Jugendlichen zu organisierten Banden und Klubs, denen Spielplätze und Freizeitheime zur Verfügung gestellt werden. Aus amerikanischen Berichten lernen wir auch am meisten über die tieferliegenden Ursachen der Jugendkriminalität. Sie ist dort deutlich Symptom einer raschen Industrialisierung, amorpher Gesellschaftsstruktur und fehlender kultureller Tradition. Viele «rückständige» Länder kennen dank ihren konservativen Familien- und Gesellschaftsformen noch keine Jugendkriminalität als Massenerscheinung. Aber sie sehen sich vor dem Dilemma, mit dem Anschluß an die westliche Zivilisation auch dem Auflösungsprozeß kultureller Tradition mit seinen Gefahren für die jugendliche Entwicklung entgegenzugehen. Dies gilt grundsätzlich auch für die Schweiz. Es wäre sicher falsch, einfach blindlings jedem «Amerikanismus» den Kampf anzusagen. Sondern die Fragestellung ist wohl die: Wie können wir trotz stürmischen, technischen und wirtschaftlichen Fortschritten eine gesunde und stabile Form des menschlichen Zusammenlebens beibehalten, also aus unserer europäischen Tradition heraus eine lebensfähige moderne Kultur entwickeln?

Neben den offiziellen Sitzungen des Kongresses fanden Zusammenkünfte von Spezialisten verschiedener Disziplinen statt. Eine Gruppe von etwa fünfzig Psychiatern und Psychologen kam wiederholt zum Gedankenaustausch zusammen. Ihre Erfahrungen und Anregungen wurden in einem besonderen Bericht zusammengefaßt. Er bezieht sich ausschließlich auf das Problem der Jugendkriminalität und ihre Verhütung. Wir sind in der Lage, das interessante Dokument in der englischen Originalfassung abzudrucken. Es muß aber betont werden, daß dieser Bericht die private Stellungnahme einer Gruppe von Kongreßteilnehmern darstellt, nicht aber als offizielle Meinung der UNO oder WGO anzusehen ist.

*Report of a group of psychiatrists and psychologists attending the first UN Congress  
on the prevention of crime and the treatment of offenders  
by D. F. Buckle, Secretary to the group*

A group of 50 psychiatrists and psychologists met at irregular intervals during the Congress. The meetings came about because several persons felt that there was not enough formal provision for the discussion of psychological factors in delinquency. Each session was devoted to topics which were being discussed in the main section meeting on delinquency, resulting in suggestions being submitted to the Secretariat on the topics of the community, family and school, social and health services, and leisure time activities, control of mass media of communication, organizations such as big brother and big sister movements, and religion.

The group met following the approval of the report and discussed some of the implications of it and also some of their own impressions. They felt that it would be desirable to submit to the Secretariat some suggestions in regard to planning of future conferences – as follows:

1. That future conferences have opportunity for small groups to meet at regular intervals. These meetings should be included in the official plan of the conference.

2. Each topic which is to be discussed should be first presented to the group by an expert in the field; his statement would act as a stimulant for further discussion by smaller groups.

3. The possibility of having a multi-discipline programme for one week, and for the second week a mono-discipline programme with adequate opportunities for summarization of ideas from the various groups might be considered.

4. In addition to a Report which is approved by the total body it would be desirable to have controversial subjects also stated as such.

#### *Summary of discussions and recommendations*

1. For efficacious prevention of delinquency it is now recognized that the combined efforts of a whole team of specialists are required. This team should comprise psychiatrists, psychologists and social workers, and should work in close connexion with members of the clergy and educationists, having received a training preparing them to understand the problems of maladjusted children.

2. Methods of communication between different disciplines, agencies and individuals still require much attention. The child can be lost sight of, the very difficult case is passed on too easily. The need for the worker's own personal integration and maturity cannot be too highly stressed.

3. Because delinquency appears as a symptom of social maladjustment not only on the part of the child in which it occurs but also on the part of its environment, adequate means should be taken to make parents and educators clearly aware of the ways in which emotional attitudes leading to antisocial behaviour are transmitted.

4. In regard to discipline and personality development teachers should be provided with the same kind of extensive training which is offered to them concerning the didactic presentation of academic and vocational subjects.

5. It is important to take all necessary measures to render public opinion more favourable:

(a) to the application of preventive means already recognized as efficacious in the field of delinquency;

(b) to the pursuit of systematic researches in this same realm, even if this may occasionally imply certain risks – always incurred with reasonable pru-

dence – for instance, those resulting from early liberation of some delinquents or from their transfer to open institutions.

6. The psychological motivations of behaviour both conscious and unconscious requires a highly individualistic yet integrated study of each child. No two people, not even identical twins, are in fact the same. Constitutional variations may prove to be the key to certain forms of emotional inadaptability and antisocial behaviour.

7. Excessive planning by social organizations may have two undesirable results:

(a) Increasing the dependency of anxiety prone parents;

(b) Repressing individualistic tendencies which may later result in compensatory anti-authoritarian trends.

Preference should be given to methods and groups which build up the self confidence and maturity of parents and children and encourage them to act in a responsible manner.

8. Immature fathers are as potential a cause of maladjusted children as immature mothers.

9. In many countries agencies deal adequately with problems up to the time that the boy or girl leaves school, but in these same countries there is a serious lack of similar agencies for the late adolescent. Facilities for this age-group are all the more important as the transition period from family-life to being independent is well known to give rise to much delinquent and antisocial behaviour.

10. The tendency of giving more leisure time to adults increases the need for teaching children at a very early age how to use their leisure in a constructive and useful fashion. Leisure time activities of a creative, constructive quality, with a view to their use beyond childhood and adolescence, should be encouraged.

11. Activities which are too close to primitive expression of aggressions tend to hamper the sublimation process, frequently causing increased frustration on the part of the individual unable to stand failure. The need for well organized research in this area becomes obvious.

12. While youth movements play a great part in organization of leisure time, we must not forget that a great number of maladjusted children and juveniles are, by their constitution or as a reaction to early disappointment in their human contacts, incapable of adapting themselves to group life. To these juveniles we must first provide opportunities for an individual, stable relationship with one person, which may eventually help to build up readiness for contact with a group. Even inside an organized group the influence of one leading personality may be more important than the actual group activity itself.

13. Special attention should be given to organizations that provide individual care for predelinquent juveniles, either in the fashion of «Big Brother and Big Sister Movement» or as parent substitutes.

14. In general, mass media of communication (television, cinema, cheap literature, comics) do perhaps less damage by their actual contents than by their mode of presentation, which has the disadvantage of leaving the juvenile too passive. They give no stimulation to imagination; there is no opportunity for active participation, and this lack may lead to a sense of frustration.

15. On the other hand mass media provides excellent opportunities for spreading orientation, education and information, if judiciously used. Further research on negative and positive influence of television, cinema, literature, seems to be necessary.

16. Persons engaged in the provision of services for special education, which holds a position between school education and actual therapy, ought to be psychologically trained, so as to be able to interpret the abnormal behaviour of children, not only to the children themselves, but also to their surroundings, in school and out of it. These services would be specially apt to help not only in the management of handicapped children and children who make trouble by excessive aggressiveness, but also the very quiet, unobtrusive child who, under a socially adapted façade, may hide just as many difficulties and problems as an openly asocial or antisocial one.

#### *Proposed subjects for further research*

17. The use of mass media of communication in regard to their contribution to mental health as well as to juvenile delinquency. This kind of research is probably more effective if the industries involved could be brought in either to contribute money, if possible, or to allow the use of some of their material for further work.

This research should in addition involve comparative studies of different cultures and countries.

18. The development of more screening devices for the early identification of children with potential pre-delinquent trends.

19. Research on the training of all personnel involved in the treatment of juvenile delinquency, such as: psychiatrists, psychologists, clergy, educators, social workers. Since the psychiatrist is frequently called upon to take the key position it is very important that his training be carefully surveyed so that he will really have practical experience in the field of delinquency. This research might first survey the already established programmes and also indicate what the basic curricula for training in juvenile delinquency should include.

20. Development of a research team to collect data in an on-going clinical situation. Many centers which are doing clinical work, frequently do not have the time or the skill to do research work. It would be more practical to bring a research group who have no direct diagnostic and treatment responsibility to the delinquents.

21. Evaluation and validation studies at every stage on boys and girls who have been either brought before the court, or who are in an institution for delinquent children, or have been identified as pre-delinquent.

22. Research in the area of juvenile delinquency should be not only fact-finding for future action but must be contributory to existing preventive and treatment programmes.

23. Research into constitutional abnormalities to ascertain how much these contribute to the delinquent patterns of behaviour.

**Atti del XI Congresso Internazionale di Medicina del Lavoro.** Napoli, 13-19 settembre 1954. Vol. I. Pubblicato dalla Commissione Internazionale Permanente per la Medicina del Lavoro. Napoli 1954.

Das vorliegende Buch enthält in extenso die Hauptreferate des 11. Internationalen Kongresses für Arbeitsmedizin, der im Herbst 1954 in Neapel stattgefunden hat. Die 14 Hauptvorträge behandeln arbeitsphysiologische, toxikologische, arbeitsmedizinische und organisatorische Probleme. Die meisten der Arbeiten sind allgemein gehaltene Übersichtsreferate, die einen guten Einblick in die heutigen Kenntnisse der einschlägigen Fragen vermitteln.

Über die einzelnen Vorträge sei hier folgendes festgehalten:

1. In seinem Referat *«Arbeitsorganisation auf physiologischer Grundlage»* geht G. Lehmann (Dortmund) vor allem auf die Fragen der Anpassung des Werkzeuges, des Arbeitsplatzes und der Maschine an den Menschen ein. Daneben werden die zweckmäßigsten Arbeitsbewegungen, die Bedeutung der Pausen und der Arbeitszeiten sowie die Beleuchtung und das Raumklima besprochen.

2. E. A. Müller (Dortmund) gibt eine Übersicht über die *«Physiologischen Grenzen der körperlichen Belastung im Beruf»*. Mit Hilfe von Stoffwechselbestimmungen kann der Energieverbrauch bei jeder körperlichen Arbeit gemessen werden; auf Grund dieser physiologischen Messungen konnte jede Arbeit gewertet und auch die höchstzulässigen Dauerbeanspruchungen festgelegt werden. Der Autor geht in seinem Referat auf die physiologischen Grundlagen dieser Probleme ein, wobei auch zusätzliche Belastungen, wie Hitze usw., erörtert sind.

3. *«Radioaktive Isotope»* werden von K. Williams (Harwell, England) und von M. Taylor (Chalk River, Canada) behandelt. Die Autoren besprechen die Herstellung und die Gewinnung radioaktiver Isotope. Nach einer Übersicht über die heute sehr verbreiteten praktischen Anwendungsmöglichkeiten in der Industrie, in den Naturwissenschaften und in der Medizin, werden auch die zweckmäßigsten Schutzmaßnahmen bei der Handhabung dieser Stoffe angegeben. Diese umfassen die Anwendung von Film-Kontrollen, ärztliche Untersuchungen und eine Reihe technischer Maßnahmen.

4. Über *«Toxikologie und Gewerbehygiene moderner Kunststoffe»* gibt R. Lefaux (Paris) eine allgemein gehaltene Übersicht. Er geht vor allem auf die Toxikologie und die besonders Gesundheitsschäden durch die Einatmung und durch den Hautkontakt der Kunststoffe ein. Ein kurzes Kapitel über moderne Hygiene bespricht die wichtigsten Schutzmaßnahmen.

5. W. E. McCormick und R. H. Wilson (Ohio, USA) behandeln nochmals das Problem der Toxikologie der Kunststoffe. Diese Autoren geben eine gute Übersicht über die Chemie der Kunststoffe, über die verwendeten Lösungsmittel, Härter und Stabilisatoren.

6. R. Fabre und R. Truhaut (Paris) setzen sich mit dem «*Problem der Ersatzlösungsmittel des Benzols und ihrer Beziehungen zu der Gewerbehygiene*» auseinander. Die beiden Autoren stützen sich vor allem auf ihre eigenen langjährigen toxikologischen Untersuchungen mit Homologen des Benzols, mit Cyclohexan, mit Tri- und Perchloräthylen und mit verschiedenen Mischungen, die vor allem aliphatische und aromatische Kohlenwasserstoffe enthalten. Alle untersuchten Verbindungen seien bedeutend weniger schädlich für die blutbildenden Organe als Benzol, wobei sie in folgender Rangfolge: Cyclohexan, Trichloräthylen, Toluol und Isopropylbenzol als Benzolersatz vorschlagen.

7. R. Domenjoz (Homburg a. d. Saar und Basel) bearbeitet das Thema «*Bedeutung und Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung*». Der Autor gibt eine gute und sehr detaillierte Übersicht über die Chemie der wichtigsten Schädlingsbekämpfungsmittel, über ihre Wirkungen auf die Insekten, über ihre besonderen Indikationen und über die Toxizität an Mensch und Tier.

8. F. Princi (Cincinnati, USA) beschränkt sich auf das Thema «*Toxikologie von Insektiziden aus chlorierten Kohlenwasserstoffen*». Er geht dabei auch auf die Klinik und die Symptomatologie, sowie auf die Behandlung der Vergiftungen beim Menschen ein.

9. W. Wirth (Elberfeld) beschränkt sich auf die Besprechung der «*Insektiziden Phosphorsäureester*» vom Standpunkt der Arbeitsmedizin. Diese Gruppe wirkt vor allem durch Blockierung der Cholinesterase, wobei diese Cholinesterase-Aktivität im Blut sowohl zur Diagnosestellung als auch zur Betriebsüberwachung gut geeignet sei.

10. D. A. Pemberton referiert über das Thema «*Internationaler Ausblick über die Tätigkeit der Krankenschwestern auf dem Gebiet der Arbeitsmedizin*». Der Autor gibt eine statistische Übersicht über die Verbreitung der Fabrik-schwesterinnen sowie über ihre besonderen Ausbildungen und Funktionen in 9 Ländern, in denen die Arbeitsmedizin eine starke Entwicklung erfahren hat.

11. L. Christiaens (Lille) referiert über das Thema «*Fabrikarzt und Lehrzeit*». Nach einer Beschreibung der Tätigkeit der Lehrlinge geht der Autor auf die besonders medizinischen Probleme der im Wachstumsalter stehenden Jünglinge ein. Besonders vernachlässigt seien die Lehrlinge in bezug auf Freizeitgestaltung, aber auch auf die besondere Belastung physiologischer und endokrinologischer Art in diesem Lebensabschnitt.

12. S. Forssman (Stockholm) behandelt das «*Problem der Arbeitsabwesenheit*». Er gibt eine Übersicht über die bisherigen Forschungsergebnisse, die die medizinischen und sozialen Ursachen der Arbeitsabwesenheit in verschiedenen Industriekollektiven analysiert haben. Solche Studien sind die wichtigsten Grundlagen der modernen präventiven Medizin; sie sind aber auch für eine rationelle Betriebsführung von größter Bedeutung. Der Autor macht Angaben über die zweckmäßigsten Arbeitsmethoden und Normen zur Untersuchung der Arbeitsabwesenheit.

13. J. C. Melissinos (Griechenland) beschreibt das «*Berufsrisiko der Taucher*». Die Arbeit ist eine allgemeine Übersicht über die Gefahren, denen die Taucher ausgesetzt sind, und über die besondere Bedeutung der Caissonkrankheit.

14. E. C. Vigliani und B. Pernis (Mailand) referieren über das Thema «*Die chronische Schwefelkohlenstoff-Vergiftung*». Nach einer allgemeinen Übersicht über die heutigen Kenntnisse der CS<sub>2</sub>-Vergiftung, geben die Autoren interessante Angaben über 51 Fälle, die sie in den letzten 15 Jahren beobachtet haben. Sie haben neben den bekannten psychischen und neurologischen Schäden auch eine ungewöhnliche Häufigkeit von Gehirnentzündungen, chronischen Nierenkrankheiten mit arteriellem Hochdruck festgestellt. In tierexperimentellen Untersuchungen sind auch die Wirkungen des CS<sub>2</sub> auf den Stoffwechsel der Lipoproteide und auf die Gefäßwände, die arteriosklerotisch verändert werden, geprüft worden.

E. Grandjean (Zürich)